

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Carondeletseite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. u. s. w., erd. der
Stempelgebühr 30 kr.

Erscheint:
zwei der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
80 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
M.
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 80 kr. u. s. w.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blstritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 60. Hermannstadt, Mittwoch am 12. März 1879. 94. Jahrgang.

Hermannstadt, 11. März.

Der Gährungsprozess, in dem sich unser Staatsleben seit drei Decennien befindet, hat im Verlaufe seiner vielgestaltigen Entwicklung so viele Parteistrebungen und Aspirationen zu Tage gefördert, daß es Wunder nehmen müßte, wenn nicht alle politischen Parteien, alle nationalen und confessionellen Schattierungen nicht nur im Beratungskomitee des Parlaments, sondern in jedem städtischen Gemeinwesen des Landes sich nachweisen ließen.

In die Gerichtsprobe, in die Beratungen der Geschworenen, in den Lehrsaal, in Kirche und Schule, in die Werkstatt des Bürgers, ja selbst in die stille Mitte des Bauern wird die leidige Politik hineingetragen. Diese Gegensätze sind nur auf Augenblicke latent, um beim geringfügigsten Anlasse recht scharf aufeinander zu schlagen, und jede Partei macht Anspruch darauf, daß die von ihr vertretene Ansicht die richtige, der von ihr eingenommene Standpunkt der Rechtsstandpunkt sei, dem sich alle Andern zu fügen haben und nicht selten findet sich auch die eigenthümliche Erscheinung: Je ausgesprochener die Minorität ist, in der sich eine Partei befindet, desto entschiedener pocht sie auf ihr angebliches Recht, indem sie behauptet: Recht gehe vor Gewalt und die Tyrannei der Majorität einer Kammer sei nicht minder drückend, als die Gewalt des Absolutismus.

Man macht von Seite mancher politischer Parteien gar kein Hehl daraus, daß es Mangel an Patriotismus und politischem Urtheil behande, wenn man sich der Staatsregierung anschließe, deren möglichst heftige Bekämpfung man sich selbst als ein nicht geringes politisches Verdienst anzurechnen keinen Anstand nimmt.

Dieser erbitterte, durch nationale und confessionelle Gegensätze noch verschärfte Kampf erfüllt zur Zeit das öffentliche Leben aller politischen Parteien und es ist ohne Zweifel eine ebenso unheilbare als bedauerliche Folge des sich auf der politischen Arena unseres Landes im Großen, wie im Kleinen abspielenden Parteihaders, daß selbst das sociale Leben von ihren gallingen Secretionen inficirt wird, und politische Gegnerschaft, wie man glaubt, selbst zur Verletzung der sonst sorgfältig beachteten Anstandsregeln berechtigt.

Ist es schon bellagendwerth, wenn politische Gegner sich mit so weitgehender Heftigkeit bekämpfen, so wird man es geradezu unbegreiflich finden, wenn aus der Mitte einer und derselben Partei gegen Einzelne Verdächtigungen erhoben werden, die eher den Charakter persönlicher Gehässigkeit, als das Bestreben, dem gemeinen Besten zu dienen, an sich tragen.

Ein solches Vorgehen, das mit der Förderung öffentlicher Interessen und mit der Sache des Staatswesens, dem die ungarischen Staatsbeamten hier auf einem immerhin etwas exponirten Posten zu dienen berufen sind und nur dann wirksam dienen können, wenn sie mindestens unter einander einig sind, nichts gemein hat, sollte daher lieber ganz unterbleiben.

Was kann es dem ungarischen Staate für Nutzen bringen, wenn man uns, übrigens mit der Wahrheit im Widerspruch, allen Ernstes glauben machen will, daß ein Professor an einer hiesigen Staatsanstalt seine Vorträge in deutscher Sprache halte, wiewol es außer Zweifel steht, daß die Vorträge an dieser, wie an jeder Staatsanstalt in ungarischer Sprache gehalten werden und die deutsche Sprache nur aus-
hilfswiese zur Verwendung kommt?

Der zeugt etwa die Befürchtung: „Das Studium der sächsischen Geschichte und ihre Darstellung können schon ihrer Natur nach einen staatsgefährlichen Charakter annehmen“, von welchem Patriotismus und von wirklichem Verständniß jener Interessen, welche Anhänger, oder

sagen wir noch specieller, Beamte des ungarischen Staates auf diesem Boden und überall in Ungarn zu vertreten haben.

Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, es sei weit wichtiger, selbst am Gegner gute Seiten und entchiedene Vorzüge anzuerkennen, als redliches Streben bei einem zur Vertretung derselben Sache Berufenen ohneweiters, d. h. ohne tatsächlichen Grund, in Zweifel zu ziehen!

Das, was man gemeinhin Patriotismus nennt, ist das Gefühliger Anhänglichkeit an das Vaterland und alle seine Institutionen, welches sich in dem Bestreben äußert, sein Gedeihen nach Kräften zu fördern. Zu wenig Patriotismus führt zum verschwommenen Gefühl des Kosmopolitismus, jenes Weltbürgerthums, das allerdings auch seine idealen Seiten hat und für welches deshalb frühere Zeiten auch geschwärmt haben und späte Enkel vielleicht sich einst wieder begeistern werden.

In unserer Zeit liegt eine solche Gefahr ziemlich ferne; desto näher aber ist die Gefahr der Ueberspannung und künstlichen Ueberreizung des Patriotismus, welche spornstreichs in die Arme des Chauvinismus führt.

Wenn die Hermannstädter Rechtsakademie oder einzelne Professoren derselben dessen beschuldigt werden, daß sie die ihnen obliegenden gesetzlichen Verpflichtungen nicht erfüllen, so kann es Pflicht des Patriotismus allenfalls sein, auf dem behörlichen Wege dahin zu wirken, daß angelegliche oder thatächliche Ungeheuerlichkeiten beseitigt werden; der Reichstag und das Ministerium mögen zur Entscheidung der beregten Streitfrage ohneweiters aufgerufen werden, aber der Weg der Zeitungspolemik und falscher Aussagen ist ein durchaus verfehltes Mittel zur Erreichung des angestrebten Zweckes.

Das Schicksal der Hermannstädter Rechtsakademie, wie der übrigen Akademien scheint sich der Erfüllung zu nahen, da eine neue Reform des höheren Unterrichts, wenn uns nicht Alles täuscht, im Zuge ist.

Es ist auch recht wohl bekannt, daß die Erhaltung von Lehr-Anstalten, welche eine so geringe Hörerzahl, wie diese Akademie besitzen, dem Staate unverhältnismäßige Opfer auferlegt; nur will uns bei alledem nicht einleuchten, warum man bei dem Bestreben, ihre vollkommene Ueberflüssigkeit zu beweisen, die wirklichen Kosten ihrer Erhaltung auf dem Papiere ganz willkürlich nahezu verdoppelt.

Es mag Wadern unbedingt nöthig und als Zeichen ehrsüchtigen Patriotismus erscheinen, den ersten Nagel in den Sarg dieser schon zu lange bestandenen und unbegreiflicher Weise erst jetzt auf den Aussterbeetat gesetzten Lehranstalt zu schlagen; wenn sie aufgehoben sein wird, dann wird sich, das ist unsere unumstößliche Ueberzeugung, ohne Schwierigkeit erweisen lassen, daß sie besser war, als der Ruf, den sie in gewissen Kreisen genossen; daß sie manches Gute gewirkt, und daß ihre Lehrer redlich bestrebt waren, ihrem verantwortungsvollen Berufe nach Maßgabe ihrer beschiedenen Kräfte zu entsprechen.

Wenn wir aber die Aufgabe etwas näher ins Auge fassen, welche die Beamten des ungarischen Staates überhaupt und dann auch speciell in dieser Stadt zu erfüllen haben, so können wir dieselbe unmöglich darin sehen, daß im eigenen Lager Hader und Zwietracht künstlich genährt werde; wir sehen uns vielmehr zu der rückhaltlosen Erklärung genöthigt, daß es Pflicht derselben sei, untereinander das beste Einverständnis zu pflegen und über den engen Kreis der Stadtbediensteten hinaus auf die allmähliche Ausheilung und Verjüngung der leider allzufrühen Gegensätze mit Tact und Verständniß hinzuwirken.

Der Kampf ist auch im politischen Leben nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erreichung eines Zweckes.

Nicht Hader und Entzweiung, sondern Frieden und gutes Einvernehmen unter allen zur Wirksamkeit im öffentlichen Leben berufenen Factoren ist das Ziel patriotischer Bestrebungen und muß es sein.

Der Beamte des ungarischen Staatswesens ist, wie die Verhältnisse heute liegen, darauf angewiesen, oft genug mit Selbstverleugnung sogar das Kreuz unbegründeter Vorwürfe auf sich zu nehmen und trotzdem auf die Herstellung des Friedens im Lande hinzuwirken, dessen es zur Lösung seiner Aufgaben nach Innen und nach Außen so dringend bedarf.

Mögligh, daß selbst verjüngliches Auftreten und tactvolles Entgegenkommen zurückgewiesen werden; in diesem Falle darf man sich selbst mindestens von jedem Vorwurfe provocirenden und incorrecten Verhaltens loskämpfen, was von nicht zu unterschätzendem Werthe ist, während man bei entgegengesetztem Vorgehen gewiß sein darf, die Wahrheit des Spruches an sich selbst zu erfahren: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“

Politische Ueberflucht.

Hermannstadt, 11. März.

Aus Görz wird berichtet:

Die österreichische Regierung macht endlich gegen die antipatriotische Strömung entschiedene Front, so daß sich die Leiter der Bewegung selbst nicht mehr sicher fühlen. Hausdurchsuchungen und Verhaftungen sind an der Tagesordnung. So wurde in Triest der Uhrmacher Fabrici, politischer Umtriebe halber, gefänglich eingezogen, am Bord des zwischen Triest und Venedig verkehrenden Dampfers der Passagier G. M. Salmona einem Verhör unterzogen und sein Gepäck durchsucht, da er verdächtig war, Proclamationen der „Società della Alpi Giulie“ und dem Actions-Comité „Italia Irredenta“ mit sich gebracht zu haben.

Nach der „Bohemia“ stockt die Unterhandlung mit der Türkei betreffs Novibazar's vollständig, weil die Pforte mit unwandelbarer Hartnäckigkeit darauf beharrt, daß die Convention sich auch auf Bosnien erstreckt, ein Präclufstermin betreffs der Occupation fixirt und alle Hoheitsrechte über Bosnien in des Sultans Namen geübt, sowie die Bosnier Türken als Unterthanen der Türkei betrachtet werden.

Die Idee einer Botschafter-Conferenz zur Lösung der noch streitigen Punkte des Berliner Vertrages, von welcher in den letzten Tagen wieder gesprochen wurde, ist bekanntlich nicht „ganz neu“. Schon während des Berliner Congresses und gleich nach demselben hat man, wie erinnerlich, vielfach einen Nachcongreß oder eine Nachconferenz in Aussicht genommen. Dadurch erklärt es sich auch, daß die meisten Mächte der von der Petersburger Regierung jüngst abermals angeregten Frage im Princip nicht entgegengetreten. Von der grundsätzlichen Zustimmung zu einem Vorschlage bis zur Verwirklichung desselben pflegt aber ein weiter Weg zu sein, und auch in diesem Falle glaubt man, es werden noch mancherlei Schwierigkeiten zu beseitigen und Vorfragen zu erledigen sein, bis eine Botschafterconferenz thatsächlich zu Stande kommt. Schon jetzt wird von verschiedenen Seiten dem Misstrauen Ausdruck gegeben, daß Russland auf diplomatischem Wege durch Europa gewisse von Europa beschlossene Bestimmungen abändern oder doch abzuweichen lassen wolle, weil ihm dieselben nicht behagen und weil es derzeit nicht die Kraft hat, ihre Aenderung gewaltsam anzustreben. Diefen und ähnlichen Bedenken mußte wohl Rechnung getragen werden, bevor eine Konferenz zu Stande käme. Von österreichischer Seite hat man gleich im ersten Augenblick, als die Conferenzidee auftauchte, die Feststellung von drei Vorfragen als unerlässlich bezeichnet, und zwar: 1) Wer soll die Conferenz befehlen; sollen es alle Theilnehmer am Berliner Congreß thun, oder soll die Pforte ausgeschlossen werden? 2) Welche Fragen hat die Conferenz zu ordnen? 3) Welche Mächte müßten im Voraus genau unschuldig sein. 3) Wie entscheidet die Conferenz, kann sie nur einstimmige Beschlüsse fassen, oder sollen auch Mehrheitsbeschlüsse Geltung haben, und wenn das Letztere zulässig ist,

Fenilleton.

Allein und arm.

Original-Novelle von R. M.
(16. Fortsetzung.)

Tiefer und tiefer begannen die Schatten des Abends hernieder zu sinken; schon tauchten einige blinkende Sterne aus dem tiefen Blau des hohen Himmelszeltes. Sie stimmerten auch nieder auf eine in tiefstem Weh zuckende Mädchengestalt, auf ein todtenbleiches, erregtes Gesicht.

Ramera war noch immer wie festgewurzelt in derselben Stellung sitzen geblieben, sie wußte nicht, daß längst eine Stunde verfloßen, seit sie, wie von einem Traume besungen, dort verharret.

Ein furchtbares Chaos von Gedanken stürmte durch den sonst so klaren Kopf des jungen Mädchens. Da war er ja, der furchtbare Tag, den ihr der traurige Mann prophezeigte; gelöst lagen die vielen furchtbaren Räthsel vor ihrer Seele.

Aber ach — da Alles klar und deutlich um sie sein sollte, da kam erst das tiefste Weh über sie; es ward nicht heller um sie, es ward dunkler, finstere Nacht; jetzt wünschte sie lieber gestorben zu sein.

Einmal hatte sie Zeuge sein müssen, wo in einem Gespräche ihr verrathen wurde, daß sie ein aufgefundenes Kind sei, und hatte oft darüber nachgedacht, wer ihre Eltern sein. Jetzt wußte sie, wer ihre Mutter sei, sie wußte, daß sie eine lieblose Mutter hatte, die sie von ihrem Herzen gestoßen, ins Verderben.

Es krampte ihr Herz zusammen, es schrie laut auf in furchtbarem, namenlosem Schmerze, von unsäglichem brennendem Weh.

Und durch ihn, den sie so tief bemitleidete, hatte sie Alles erfahren; aber auch jetzt konnte sie ihn nicht hassen, es schmerzte sie nur tief, unsäglich, daß er, gerade er, es sein mußte, der ihre Seele so mächtig erschütterte.

Wer war denn ihr Vater? Wieda war ihr Pflegedater, das wußte sie — aber war Haining ihr Vater und Alföld ihr Bruder? Nein, nein! Ihre Mutter mußte sie auf der Brust von ihrem ersten Gatten ausgefetzt haben und wer weiß, ob ihr Vater noch lebte!

Sie hielt die Hände an die zum Zerpringen heftig pochende Schläfe und preßte den Kopf auf den harten Holzfuß; ein leises Geräusch drang durch die abendliche Stille, wie von Menschenritten, mit einer letzten Anstrengung schneelte Ramera in die Höhe und die heißen flammenden Augen starrten verjagend nach der Richtung, von wo das Knistern der beschützm zurückgebeugten Zweige klang.

Vom Schlosse her kam rasch eine hohe, dunkle Frauengestalt; sie wollte offenbar ungeschen fortziehen, denn ihre Blicke schweiften schon umher und die Gestalt drückte sich verbergend in den tiefsten Schatten.

Wie von einer unsichtbaren Kraft befehle, richtete sich die Gestalt des jungen Mädchens höher auf, fast unklammernd die heißen zuckenden Hände dem Stamm eines Baumes; jetzt kam die Fließende näher; sie schien das junge Mädchen nicht zu sehen, denn schon war sie vorbei geschweht.

Aber nun war es auch mit der Kraft, mit der Selbstbeherrschung des jungen Mädchens vorüber. — Sie ließ die Hände los vom Baume und streckte beide Arme der Forteilenden nach.

„Mutter!“
Was jetzt stürmisch den Busen des jungen Wesens durchwogte, der heiße Schmerz, die wilde Verzweiflung, der herzerregende Jammer — sie gaben sich kund in dem einzigen Worte, das sich über die todesblaffen Lippen rang, gellend, herzererschütternd.

Wie von einem electrischen Schläge berührt, wandte sich die Fließende, jäh und heftig; fast unwillkürlich blieb ihr Fuß am Boden haften.

Ramera war auf sie zugeflogen; sie lag an ihrer Brust. — Einem Moment nur hielten die Mutterarme sie innig umschlungen, einen einzigen Augenblick nur ruhete sie an dem Herzen der Mutter, — dann wurde ein Ruf auf ihre Sitze geäußert.

„Mein Kind, leb wohl!“ flüsterte es mit erstickter Stimme. Die Arme öffneten sich, Ramera sank auf den Rasen, und weiter, flüchtigen Fußes eilte die hohe Gestalt.

Ramera's Sinne schwanden, ihr Herz drohte zu brechen; sie hatte nur einen Augenblick ihr Haupt an die Mutterbrust geschmiegt und weh selige Ruhe war über sie gekommen, welche ein tief schmerzliches Glück hatte sie ergriffen an dem Plaze, wohin sie von Rechtswegen gehörte.

Welch ein herbes Weh, ein brennender Schmerz durchbebt sie, als sie sich wieder allein und verlassen sah!

Aber jetzt hatte die Mutter sie nicht aus Grausamkeit verlassen, sie hatte es gefühlt, an dem heftigen Wogen des Busens, daß jetzt das Herz stürmisch, in Liebe für sie geschlagen; sie hatte es gehört, an dem bebenden Klang ihrer Stimme, daß Angst und Schmerz sie erfüllte, sie hatte es gesehen in dem brechenden schwarzen Auge, daß es ein Müssen war, zu entfliehen.

Und kehrte sie nie mehr zurück, ihr Kind zu holen?

Und wäre es in eine kleine Hütte gewesen, in einem rauhen, unwirthlichen Lande, sie wäre mitgegangen. Aber sie hatte nicht gefragt, wohin sie geflohen, sollte sie die kaum erkannte Mutter nie wiedersehen?

Ramera wußte es nicht; ihr Kopf schwindele und mit dem Bewußtsein, als stürze Himmel und Erde zerstückelnd auf sie nieder, brach sie mit einem dumpfen Laut bewußlos zusammen.

Allmählich begann der dunkle Mann zu weiden, halb im Schlafe hörte sie eine fließende, weiche Stimme unausgesetzt zärtliche Worte flüstern, es war als könne sie sich nur mühsam von einem schweren Traume losringen.

Als aber eine Hand die ihre preßte, kam plötzlich ihr volles Bewußtsein zurück. Jäh und heftig fuhr sie empor und rasch flog ihr Auge über die ganze Umgebung.

Sie sah, daß Alföld vor ihr stand, daß er ihre zitternden Hände gefaßt hielt; aber starr und wie gefistesabwesend hing das sonst so seelenvolle blaue Auge an ihm.

...liche Anträge
Bierhaus,
...en Mädchen,
...demnach
[135] 3—3

...schützt.
Zellstoffe

...ne
2,
Sr. Maj.
etc.

...wünscht.
(891) 992

...rutzsäe-
theile, auch

...Geräthen

...quete

...erei.

Das grosse Magazin „zum Liebling“, WIEN, Praterstrasse Nr. 26, WIEN.
8—12 (868)

Germanstadt, 12. März.

was soll geschehen, wenn die Konferenz zu keiner Verständigung kommt? Auf diese Frage scheint man übrigens von russischer Seite im Vorhinein eine Antwort gegeben zu haben, indem man andeutete, falls die Konferenz zu keiner Verständigung gelangt, soll das Schiedsrichteramts einem europäischen Staatsoberhaupt (A. B. dem deutschen Kaiser) übertragen werden, weil dieser am unparteiischsten den Orientdingen gegenübersteht. Uebrigens ist, wie bereits gesagt, das Zustandekommen einer Konferenz, welche alle schwebenden Fragen zu regeln hätte, noch in hohem Grade ungewiß und man magt nicht einmal bestimmt zu behaupten, daß die ganze Idee nicht wieder fallen gelassen werden wird.

Die Pariser Journale heben hervor, daß von den zweiundzwanzig Mitgliedern, welche die Majorität der Enquete-Commission bilden, sechzehn am 23. Februar für die vollständige Amnestie stimmten, drei sich der Abstimmung enthielten und ein Einziger mit der Regierungsmehrheit votierte. Die Commission-Mehrheit repräsentiert somit die Minorität der Kammer und wird wahrscheinlich am Donnerstag geschlagen werden, wie sie am 23. Februar geschlagen wurde.

Auch Holland hat seine Ministerkrise. Der Rücktritt des Premierministers Kappene von Kapellen steht bevor, weil die zwei wichtigsten Vorlagen der Regierung in der Kammer auf unbesiegbaren Widerstand stießen. Es sind dies der von den herrschenden Ministern mit begreiflicher Abneigung aufgenommene Entwurf einer Capitalsteuer und der der Militärreform. Minister hat seinen Beutel nur dann auf, wenn er weiß, daß es sich für ihn zehnt- und zwanzigfach lohnt und kann sich bis jetzt ebensovien überzeugen, daß Holland so sehr in Noth sei, um seine Söhne in die Uniform zu stecken. Der Reformminister wird abtreten und damit ist die Sache vorläufig abgethan.

Rußland befindet sich in einer höchst aufregenden Krise. Während der Petersburger Festfall jetzt auch durch den deutschen Sachverständigen als solcher constatirt ist und Deutschland, sowie Oesterreich-Ungarn auf diese Aussage hin genöthigt sein wird, seine Vorkehrungsregeln gegen die Möglichkeit einer Einschleppung der Seuche zu verstärken, sind es doch die näheren Berichte über die Nihilisten-Verschwörung, welche die Aufmerksamkeit Europa's in noch höherem Grade in Anspruch nehmen, als die über die Festgefah. Vor uns liegt die Proclamation der geheimen Petersburger Druckerei, die sofort nach der Ermordung des Fürsten Krapotkin, des Gouverneurs von Charlow, im Namen der Revolutions-Comité's in allen größeren russischen Städten angeschlagen wurde. Oben prangt in goldenen Lettern die Aufschrift des Spruchs: „Wolnost i Semlja“ („Freiheit und Land“) und gleich daneben in blutrother Farbe die Zeichen des revolutionären Comité's. Die Proclamation lautet:

„An das russische Volk! Dmytrij Nikolajewitsch Krapotkin, Gouverneur von Charlow, welcher während seiner zwanzigjährigen Dienstzeit stets das russische Volk blutig unterdrückte und auch außerhalb Rußland, in Polen und in Bulgarien blutig wirthschaftete, wurde von uns zum Tode verurtheilt, und dieses Urtheil ist an ihm am 9. Februar (alten Stils), um 12 Uhr Nachts, in Charlow vollstreckt worden. Die Gründe, welche uns zum Fälligen dieses Urtheils veranlaßten, wollen wir eingehender auseinandersetzen. Abgesehen von seinen früheren Verbrechen, hat Fürst Krapotkin in den letzten zwei Jahren wie ein wahrer Satrap in Charlow gewaltet, indem er jede freisittliche Regung mit lebenslänglicher Deportation nach Sibirien, mit lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Minenwerken, mit unmenschlicher Züchtigung bestrafte.“ Es werden Johann in der Proclamation die Grausamkeiten aufgezählt, welche dem ermordeten Gouverneur zur Last gelegt werden. Die Proclamation fährt dann fort: „Das Maß der Verbrechen war voll, und wir, die unsichtbare Behörde des blutig geknechteten Volkes, mußten zu Gericht sitzen und den Henker des Charlow zum Tode verurtheilen. Unsere Parole lautet: „Tod den Henkern des russischen Volkes!“ ... Nach Wenzeloff kam Krapotkin, nach Krapotkin kommt Jeder, welcher unarmbrerzig uns unterdrückt, unsere Freiheit raubt, uns foltert und martert dafür, daß wir als freie Menschen uns fühlen wollen. ... Unsere Henker und Tyrannen mögen noch so hochgestellt sein, unsere, wenn auch unsichtbare Hand, wird sie immer erreichen; bei Tag und bei Nacht, zu Hause oder auf der Gasse, im Bureau oder im Wagen, überall müssen sie uns Rede stehen — sie, die blutigen Hunde der Despotie. ... Das Executio-Comité.“

Die russischen Behörden sind machtlos gegen diese Behörde, deren Mitglieder sich in allen Städten und auf dem ganzen Gebiete des weiten Reiches finden. Daß sie auf die Anwendung des einzig richtigen Heilmittels gegen diese sociale Pest fassen wird, ist kaum anzunehmen. Man lebt in halber Verbannung von einem Tage zum andern fort und tröstet sich mit dem Spruche der Despoten: Apros nous le déluge!

Neuf Pascha, General-Gouverneur von Adrianopel, hat eine Proclamation an die Bevölkerung der ihm anvertrauten Provinz gerichtet, in welcher er die strengsten Strafen für jede Ausschreitung androht. In den Moscheen wurde ein Manifest an die „Rechtgläubigen“ angeschrieben, in welchem folgender bedeutsamer Satz vorkommt: „... Die Existenz des Reiches hängt von der vollständigen Ruhe und dem herzlichen Einvernehmen zwischen Mohammedanern und Christen ab. Der Sultan hat mich daher ermächtigt, für jede Gewaltthatigkeit, deren sich ein Islamite schuldig machen sollte, die Todesstrafe in Anwendung zu bringen.“ Es herrscht eine dumpfe Gährung in Adrianopel, und, den energischen Maß-

nahmen der Regierung zum Troß, bereitet sich dort eine gefährliche Bewegung vor.

Aus Losjend meldet der Correspondent des „New-York-Herald“, daß Yakub Khan die Hauptstadt Kabul verlassen und sich nach Herat zurückgezogen habe.

Julia.

Dr. F. Budapest, 9. März. Mit Bangen und Hängen in schwebender Pein gewärtigen wir die furchtbaren lautenden Nachrichten aus der hartbedrängten Stadt Szegedin, aus welcher alle Hoffnung der Rettung entflohen zu sein scheint. In der Hauptstadt selbst curfieren die buntesten Gerüchte, von denen einige bereits die erfolgte Katastrophe signalisiren; von authentischer Seite sind diese Gerüchte nicht bestätigt, doch stimmt Alles darin überein, daß nur ein Zufall die Stadt Szegedin zu retten vermag. Auch von den übrigen Ortshaupten der Theißgegend kommen noch immer beängstigende Nachrichten, die immensste Gefahr hat jedoch jedenfalls die Stadt Szegedin vor sich, in dem es fast als göttliches Wunder erscheinen müßte, falls die unermessliche Wassermenge den neu erhobenen oberen Theil des Mittelbaldadammes nicht durchbrechen sollte. Die heute im Abgeordnetenhaus stattgefundene Konferenz einiger Abgeordneter beschäftigte sich denn vorwiegend mit den wahrscheinlich notwendig werdenden Unterstützungsmaßnahmen wobei die bekannt gewordenen diesbezüglichen Entscheidungen der Regierung ohne Parteiunterschied einhellig billigend zur Kenntnis genommen wurden. Was nur zur Verhütung der Gefahr gethan werden konnte, hat die Regierung eben verfügt und was die Bänderung der Noth betrifft, stehen die erforderlichen Summen zur Verfügung, für welche die nachträgliche Billigung des Reichstages gewiß nicht der Regierung verweigert werden wird.

Neben diesen Meldungen über die Katastrophe verliert selbstverständlich alles andere jedes Interesse; die Budgetdebatte im Unterhaus geht daher wenn auch langsam — so doch ruhig von statten und wird begebenen ausnahmsweise wieder einmal einer objectiven Discussion. Die Thätigkeit der Delegationen dürfte am 15. d. M. beendet werden, indem eine Differenz bezüglich der verlangten Posten nicht obswaltet. Mittwoch dürfte beiderseits die Berathung der Creditvorlagen im Plenum beginnen und in 2—3 Tagen längstens beendet sein.

Lemberg, 9. März. Die nach Melnica entsendete ärztliche Commission ist heute hierher zurückgekehrt. Wie von amtlicher Seite berichtet wird, war die Nachricht der „Politischen Correspondenz“, wonach der gestorbene Walzer als Pseudephänder aus Rußland beigebracht wurde, vollständig unrichtig. Walzer, der Melnicar Infante war, befand sich zwar vor ungefähr drei Wochen in dem bloß vier Kilometer von der Grenze entfernten russischen Dorfe Chocim, weilte jedoch nur kurze Zeit dort und kehrte völlig gesund nach seinem Heimatorte zurück, von wo er sich noch einige Male zu den Wochenmärkten nach Krzyweze (1 1/2 Meilen von Melnica) begab. Erst am 1. d. lagte Walzer über Kreuzschmerzen, worauf sich rasch Nerven-Krankheit bildeten, die bei verspäteter ärztlicher Behandlung, sowie in Folge vorgeschrittenen Alters des Patienten eine Bluterkrankung herbeiführten. Die ursprüngliche Annahme des Borbezower Arztes Bizar, daß die Krankheit durch Verzehren mit verseuchten Tieren auf Walzer übertragen wurden, erwies sich als irrig.

Serajevo, 8. März. Der Geburtstag Mohammed's wurde in allen Moscheen feierlich begangen. Die Militär-Verwaltung ordnete an, daß die gottesdienstliche Handlung, wie es unter der türkischen Herrschaft üblich war, von Salutschüssen begleitet werde. Die mohammedanische Bevölkerung ist hierüber hoch erfreut und sandte eine Deputation an S. M. S. Jovanovic, um ihm ihren Dank auszudrücken.

Asien.

Petersburg, 9. März. Telegramm des Grafen Boris-Melickoff aus Astrachan vom 8. März:

Es sind keine an der Epidemie Erkrankte vorhanden. Die Quarantaine in den Dörfern Wajowost und Batajewa wurde aufgehoben und verringert sich demgemäß die Abperungslinie. Gleichzeitig sind die Beschäftigungslinien um das Astrachan'sche Gouvernement, sowie die Quarantaine-Einrichtungen in Sarepta, Aktuba und Elton aufgehoben worden.

Petersburg, 6. März. Das Protokoll der ausländischen Aerzte in Wetzanka vom 6. d. M. constatirt die Epidemie im Gouvernement Astrachan für erloschen, da seit dem 9. Februar weder ein Todesfall, noch ein Erkrankungsfall vorkam. Die Quarantaine-Einrichtungen in Sarepta, Aktuba und Elton werden aufgehoben.

General Totleben verließ Adrianopel am 5. März. Abends war die Stadt illuminirt und die Bevölkerung rief vielfach: „Es lebe Kaiser Alexander!“ Neuf Pascha begleitete, den General Totleben auf den Bahnhof und wurde der General auch von der muslimanischen Geistlichkeit auf das wärmste begrüßt. Totleben erließ noch vor seiner Abreise entsprechende Verordnungen, um Neuf Pascha nach dem Abzuge der russischen Truppen die Aufrechterhaltung der Ruhe zu erleichtern. General Totleben besichtigte am 7. März die Truppen in Zeni-Bagca und Kazanli und traf Abends im Dorfe Sipta ein.

Dixis wieder in Kronen. *)

Worte: Ernst mit Scherz trifft das Herz.

Im Jahre 1874, als der Verein für siebenbürgische Landeskunde seine Generalversammlung in Kronstadt hielt, fand ein Zeit auf der in einem Tannenwalde gelegenen, damals mit dem deutschen Namen Tannenau versehenen Waldwiese (pojana florei) bei Kronstadt statt.

Eine zweite Aufführung dieser Art, jedoch in geschlossener Kreise, von 168 Festtheilnehmern am Jahrs-Dienstag 1879 sollte eine zweite derartige Feier sein. Die Texte zu den Bildern, welche hierbei vorgeführt wurden, erschienen eine Woche später gedruckt im Buchhandel und, wie das Motto auf dem Titelblatte zeigt, waren die Vorführungen darauf berechnet, die Leute durch Thränen lächeln zu machen.

Nach der Introduction durch den Oberpriester des ägyptischen Tempels in Kronstadt und der Vide des vor den Ptolemäern in Egypten vertriebenen Dixis wird die Bestiegung der Gebirgsspitze Negoi durch den Alpenverein in einem Negatio-Bilde zur Anschauung gebracht. Dann kommt das Lob der städtischen Polizei und deren schöne Tugend, „daß es sie gar nicht verdrüßet, wenn sie für fremde Missethäter müßig büßt“. Jedes Verschulden wird hier mit logischer Schärfe auf die Uebertreter der vorzüglichsten Absichten der polizeulichen Vorführungen hinübergewälzt.

Das schönste positive Bild ist die Kronstädter Feuerwehr:

Kein merkt Ihr Euren Ohren trauen, Wenn ich sage, was dies ist, Daß wirklich hier ist Die Kroner Feuerwehr zu schauen. Als wir vor nunmehr fünfzehn Jahren Wieder mal beisammen waren, Da stahen wir in großer Noth, Wir glaubten ja, die Arme sei todt.

*) Kronstadt 1879, Octab. 50 Seiten. Buchdruckerei von Johann Gött und Sohn Feinrich.

(Im militär-wissenschaftlichen Verein) hielt gestern Herr Oberleutnant Libano, Professor an der hiesigen k. k. Cadetenschule, einen vom Anfang bis zu Ende mit ungeheurer Interesse angehört, äußerst anziehenden Vortrag über den Phonographen und das Microphon. Der Vortrag und die mit den beiden aus dem Atelier des hiesigen Mechanikers Herrn Carl Kovacs beigegebenen Instrumenten ausgeführten und überraschend gelungenen Experimente wurden mit allgemeinem Beifalle aufgenommen.

(Theater-Nachricht.) Die hiesigen deutschen Dilettanten gehen unter Leitung des Chorleiters Herrn Carl Frühling, Sonntag den 16. d. M. eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zu Gunsten der hiesigen katholischen Normal-Schule und gelangt zur Aufführung des vortheilhaftesten Singspiels: „Versprechen hinterm Herd“, das einactige Lustspiel: „Im Seebad“ und auf allgemeines Verlangen die Operette „Hochzeit bei Katernahausen.“

Vorermählungen für Logen und Sperrliste werden bei Herrn Carl Frühling (Reiffenfeldgasse Nr. 13) entgegengenommen.

(Gesunden) wurde ein Schlüssel. — Zwischen dem 8. und 10. d. wurden aus einer Wohnung auf bisher unerklärte Weise 2 Hunden, ungefähr 1/2 Duzend Sacktücher und ein größerer Sackbeut, bestehend in Fäuser Nuten, gestohlen.

(Proceß.) Der Richter des Friedensgerichts, G. Ruales, hat gegen die „Bürgerliche Wochenzeitung“ einen Proceß angehängt, welcher vor der Microphon-Belehrungscommission zur Austragung gelangt.

(Todesfall.) Die Wittin des k. k. Kammerers und militärischen Geheimraths Baron Johann Bornemissa, geb. Baronin Antonia Zsófia, Sternkreuzordensdame ist am 7. d. in Wien im 66. Lebensjahre gestorben.

(Ein weiblicher „Paris“.) In Maria-Theresienstadt stritten im Wirthshaus zwei Bürger über die Schönheit ihrer resp. Frauen und da sie sich nicht einigen konnten, wählten sie die Wittin zum Schiedsrichter. Das salomonische Urtheil lautete: „Keine der beiden Frauen sei schön, denn die Eine hint und die Andere sieht.“ Was die vordere streitenden Parteien in Betreff ihrer Ansicht über die Schönheit ihrer Frauen nicht erreichen konnten, war nach dem ausgesprochenen Urtheil alsbald der Fall; sie wurden nämlich einig, über die, die Rolle des „Paris“ übernommene Wittin in ihrem Zorne über diese Belandigung herzugeben, was sie auch thaten und die unglückliche ledigende Hebe weidlich durchprügelten.

(Dem hilft kein Doctor mehr!) Die „Frischhauer Zeitung“ meldet: Vor einigen Tagen kam ein R. Söldner Bauer zu einem Avocaten, bei welchem er eine Anleihezahlung auf einen seinem Nachbar zu bezahlende Schuld leisten sollte. Der Mann hatte kein Geld und bat um Verdrängerung des Zahlungstermins, der ihm auch bereitwillig gewährt wurde, worauf er launig und guter Dinge sich entfernte und nach seiner Heimat zurückkehrte, in seinem Zimmer erkrankte. Doch gelang es ihm, vorläufig noch nicht, dem Zahlungstermin durch Selbstmord auszuweichen, denn seine Frau, die eben im letzten Augenblicke herbeikam, durchquitt den Strich, der Selbstmordende nicht aus seiner „erhöhten Situation“ auf den Fußboden und war gerettet. Sofort war, wie dies bei so wichtigen Ereignissen auf den Dörfern gewöhnlich der Fall ist, die ganze Gemeinde beisammen, auch der Pfarrer, der Notar und Sr. Hochwürden der Pfarre schienen nicht, und als man endlich beschloß, man müsse den Doctor holen lassen, um dem Manne, dessen Weib angeknüpelt und mit Blut unterlaufen war zu helfen, meinte der anwesende für das Seelenheil des Patienten besorgte Seelsorger: „Dem hilft kein Doctor mehr.“ Dieser gute Rath fand allgemein Anklang und wie man nun schreibt, ist es nicht sehr unwahrscheinlich, daß er dem Bauern das Leben kostete.

(Musikalisches.) Aus Budapest, 9. März, wird uns geschrieben: Sicut Sabis ist heute in den Kunst- und Musikreisen der ungarischen Hauptstadt die geistreichste Persönlichkeit, die auf Schritt und Tritt mit demonstrativen Gefallsbezeugungen fast ostentativ überschaut wird. Das psychologische, das Degeconcert und der dritte Künstlerabend liegen von am Gebiete der Composition wie der exaltirten Virtuosität eine Vielseitigkeit erkennen, welche den illustren Gast in die erste Reihe der Capacitäten der Musikwelt stellt. Als Compagistour eminierte Saint Sabis neuerdings durch das selbst in entprechender Weise interpretirte A-moll-Quintett und B-dur-Duett, welche beide um so entzückender vorgezogen worden, als sich Saint Sabis auf einem kraftvollen Böhmenerflügel auch als der vollendetste Claviervirtuose erwies, dem eine mit Lebhaftigkeit und ausdrucksvoller Präcision gepaarte Technik unbedingt zugezählt werden muß. Unter den Vertretern der Streichinstrumente erfreuten sich die beiden Pinesberger der ungetheiltesten Anerkennung.

(Blühender Unsin.) Man schreibt aus Berlin: „Die letzte Aufführung der Glücklichen „Zphigene“ hat den Musikreferenten eines hiesigen Blattes zu folgender „kritischer“ Beurteilung verleitet: Die großen Epochen der vieldenken Kunst sind in ihren Anfängen sämmtlich auf einen Punkt zurückzuführen, bei welchem der Kunstgedanke, wie um zu sich selbst zu kommen, Halt machte, und wo Jedermann wird sich gerne erinnern, daß wir die Reorganisation der Kronstädter Feuerwehr dem verdienten Vorstand und dem Steiger-Commandanten der Hermannstädter Feuerwehr verdanken.

Als 6. Bild erscheint der Bummelzug der Döbaba. Die hier gerügten Uebelstände werden mit dem 15. April dieses Jahres aufhören, wo Courier- und Personenzüge auf der Döbaba eingeführt werden. Das wie auch nach Sinaia fahren werden, dafür wird Seine Excellenz der Communicationsminister ebenfalls wohl Vorkehrung treffen.

Im 7., 8. und 17. Bild wird die letzte Reichstagswahl im August 1878 besprochen. Als die Regierungspartei befürchtete, es würde die Sparcasse eine PreSSION ausüben, wurde von einem denkenden Kopf dies vermuthete Manoeuvre damit zu durchkreuzen versucht, daß eine neue Gründung zur Abwehr dieses Uebels in Aussicht gestellt wurde. Ein findiger Wirth (Bacjai) nannte nun sein Vocal: die neue Sparcasse. Von dieser sagt der Dichter:

Auch fehlt es an Credit Dir nie an jenem Ort, Weil dort noch gilt an Beschäftigt das Rammeswort: „Ich zeh! Dir morgen schon.“

Der letztere Spruch wird wohl als geflügeltes Wort in romanischer Sprache gedruckt.

Im 8. Bild wird der Sieg des Schriftführers der Parteilosen vom frühesten Schriftführer des Clubs der sächsischen Reichstagsabgeordneten geschilbert; die Verse:

Nun führten die Bürger der Kronenstadt in gerechten Zornes Entrüstung Draxiovias Schmach, dies Doppelgesicht (d. i. den Januskopf), herab von der Zinne Brülung.

sind in ägyptischen Dunkel gehüllt. Denn am 1. April oder Mai 1869 wurde allerdings eine Pyramide angefügt, aber diese war eine Reminiscenz an die dem dritten Napoleon verfaßte heilige Alliance zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen.

Es war im März des Jahres Siebzighs, Als der Bernalmer und Genossen meinten, Es sei das Schicksal dem Tode reif.

„Wo ist sie?“ Rang es sich hastig, aber leise, kaum hörbar von ihren Lippen.

„Wer?“ fragte Alfeld und sah in ängstlicher Spannung in das schöne, schmerzgefüllte Gesicht. Aber zugleich dämmerte eine Ahnung in ihm auf.

„Meine Mutter!“ stieß sie bebend hervor. „Sie wissen wer Ihre Mutter ist? Armes Kind!“ sagte Bruno schmerzlich erregt.

„Ja!“ „Ist Ihnen aber auch der Knabe bekannt, den sein Vater verließ?“ Hastig und halb erschrocken kamen die Worte von seinen Lippen, er bog sich tief nieder und sah ihr forschend in die Augen.

„Auch das!“ flüsterte sie. „Und doch wissen Sie nicht alles! Sie scheinen längst vergessen zu haben, daß, als einst die kleine neunjährige Kamara in ihrem Garten mit Blumen spielte, ein armer Knabe denselben betrat, in der Absicht, ein Almosen für seine kranke Mutter zu erbitten.“

Er fand Gefallen an dem schönen Kinde und als sie so freundlich ihn fragte, ob er eine Mutter habe, sagte er vertraulich zu dem gutartigen Wesen, und sagte ihr, daß seine Mutter schwer krank zu Bette liege. Voll Mitleid flüsterte sie ihm zu: „Wenn Deine Mutter gesund ist, so komm und sage es mir.“ Kamara, als er nach Hause kam, kämpfte die Vielgeliebte ihren letzten schweren Kampf, da machte sie ihn zum Wittwischer des jährlichen Geheimnisses und schloß dann die Augen für immer! — Etwa ein Jahr später rangen sich die Worte aus seiner Brust, die blauen Augen seiner Zuhörerinnen hasteten gespannt und staunend an seinem Munde; es tauchte wohl eine Erinnerung in ihr auf, undeutlich, wirr; aber kein Laut kam über ihre Lippen.

Der junge Mann hatte offenbar auf eine Antwort gewartet, als aber keine erfolgte und sie ihn nur fragend ansah, zog er beschwörend ihre Hände an sein heftig pochendes Herz.

(Fortsetzung folgt.)

ihn aus den frischen Quellen der Naturanschauung mit der neuen Kraft auch für die Erleuchtung der die neuen Bahnen kam. Die Kunst ist eine zu junge Kunst, als daß der rückwärts gewendete Blick die sichtbar werdenden Drehpunkte in ihren pragmatischen Reflexen übersehen oder ordnen könnte." Schön gesagt. Die "sichtbar werdenden Drehpunkte in ihren pragmatischen Reflexen" verdienen mit goldenen Lettern in einer Symbolik des Unfinns verzeichnet zu werden.

(Kurz und bündig.) Eine Scene, die in Berliner Künstlerkreisen viel von sich reden macht, hat sich vor Kurzem in der Wohnung eines Künstlers abgepielt, dem der Kronprinz mit der bei ihm gewohnten Liebenswürdigkeit gegen Künstler aus irgend einem Anlaß einen Condolenzbesuch machte. Der Blick des Kronprinzen fiel auf zwei besonders schöne Sèvres-Bäsen. Er erkundigte sich bei der Gattin des Künstlers, woher dieselben stammten, und diese erwiderte, mit einer allerdings erstaunlichen "Unbefangenheit": "Die hat uns ein Hauptmann im Jahre 1871 hieher "gerollt". Der Kronprinz sah die Dame einen Augenblick verdutzt an, dann sagte er: "Ah, dann bedauere ich, daß ich als preussischer General diesen Besuch abbrechen muß." Sprach's und verließ das Ehepaar.

(Eine interessante Familie.) Der "Schlesischen Volksztg." wird aus Zabrze folgendes Curium gemeldet: "Seit Kurzem wohnt eine Familie v. Stach hier, die das gewiß seltene Glück hat, zwei jüdische, drei katholische und zwei evangelische Kinder zu ihren Familienmitgliedern zählen zu dürfen. Die Frau des betreffenden Herrn v. Stach ist die Schwester des bekannten altkatholischen panis Karninski, die ebenso wie letzterer jüdisch geboren, später aber katolisch wurde. Dieselbe heiratete, nachdem sie vom Katholicismus wieder zum Judenthum übergetreten war, einen Juden, und aus dieser Ehe stammen die zwei jüdischen Kinder. Von ihrem Manne geschieden, wurde sie hierauf wieder katholisch und heiratete dann wieder einen evangelischen Mann. Aus dieser Ehe wurden nun die drei weiblichen Sprosslinge der Mutter nach katholisch, während die beiden Knaben dem Vater nach evangelisch wurden. — Dies die Lösung des Räthsel! Die schon schulspflichtigen Kinder gehen, ohne Unterschied der Confession, in die evangelische Schule."

(Der Tag'sche Hofnarr.) Aus Regensburg wird ein sehr drolliger Vorfall berichtet, dessen passiver Held der Freiherr v. Reiplin-Meldeg, Hofcavalier der Prinzessin Heine v. Thurn und angeblicher Erfinder (sodennfalls Verbreiter) des geflügelten Wortes ist: "Der Mensch fängt erst beim Baron an." Der Freiherr ging mit seinem Sohne spazieren, als ihm ein Gymnasiast begegnete, den der Erstere mit Straßensprache besprach, worauf ihm der Schüler einige Derbheiten sagte. Zornig fragte der Freiherr den Gymnasiasten: "Kennst Du mich?" — "D ja," antwortete dieser, "Sie sind der Tag'sche Hofnarr!" Baron Reiplin klugte hierauf bei dem Rector; aber auch hier blieb der Gymnasiast bei seiner Behauptung und begründete diese auf das "Wie so?" des Rectors damit, daß er sagte: "Weil Herr v. Reiplin am Frohnleichnamstage einen rothen Rock mit weißer Weste getragen hat." Diese Erklärung, welche sich vermuthlich auf irgend eine malarische Hof-Uniform bezog, die der Baron an jenem Tage getragen, erregte begreifliche Heiterkeit.

(In den Straßen von Antwerpen) erregte vor Kurzem eine Bettlerin durch die ungewöhnliche Züchtheit, welche sie für ihre beiden Kleinen an den Tag legte, das Mitleid der Vorübergehenden in einem solchen Maße, daß ihr mit den zahlreich gespendeten Sous auch gar manches Silberstück in die Hand gedrückt wurde. Das größere der Kinder säugte sie an der Hand mit sich, das andere ruhte in ihrem Arme. Als ein Polizeibewahrer nahe, schien ihre Bejorgnis für das jüngere Kind noch zu wachsen, und als fürchte sie, das Unterpand ihrer Liebe verlieren zu können, preßte sie dasselbe innig an das bekommenen Mutterbrust. Inoffen erschien die Negligentlosigkeit des Säuglings dem Polizeibewahrer doch so sonderbar, daß ein solcher Verdacht in ihm aufstieg. Er hieß die Bettlerin ihm auf das Polizeibureau folgen, und da stellte es sich denn heraus, daß der zerkleibte Kleine nichts anderes als eine zusammengewollte und mit Wägen ausstaffirte alte Jacke war.

(Die Besucher der Pariser Weltausstellung) entfanden sich gewiß mit großem Vergnügen des "englisch bar" im rechten Vorderflügel des Industrie-Palastes. Eine Schaar allerliebster Wägen, eine immer niedlicher, als die andere, verjammelte dort täglich die Gäste aus aller Herren Ländern, begehrt um die Schätze Englands, oder besser, um deren Hüterinnen. Um dem nach Beendigung der Ausstellung geschuldeten Bedürfnis abzuhelfen, ist dieser Bau jetzt in der Rue Mazarin mitten in Paris wieder eröffnet worden, und Hr. Auoray gab darin zur Eröffnung der Pariser Presse ein solennes Fest. Fünfzehn Gänge und fünfzehn Weinarten wurden den Journalisten vorgesetzt, die dabei nur die eine Furcht hatten, daß Gambetta davon hören, den Koch in seinen Dienst berufen und so eine Wiederholung unmöglich machen würde. Der Koch wurde nach einigen Gängen fürwählig gerufen. Unter den Toasten verdient der eine besondere Berücksichtigung, der kurz und schlagend sich so über das Wahl aufzehrte: "Die Beeren der Madame Auoray waren ein gutes Drama, — aber die Beeren des Herrn Auoray sind erst recht nicht zu verachten."

(Von einem Deutschen in Haiti.) einem Herrn E. S., erhält das Kreisblatt für den Kreis Ziegenhain nachfolgende interessante Erzählung: Am 1. Januar feierte man in Haiti das "Fest der Unabhängigkeit" zur Erinnerung an die an diesem Tage des Jahres 1804 nach blutiger Revolution erfolgte Erklärung der Unabhängigkeit von Frankreich. Den Hauptplatz dieses offiziellen Festes bildete ein großer, aus den Behörden, dem Militär, der Nationalgarde, den Vertretern der Kaufmannschaft u. zusammengesehener Zug, der sich nach dem "Waffenplatz" begibt, wo einige schöne Reden gehalten, Musikstücke gespielt und Victorienhüte abgehoben werden. Die zu letzterem Zwecke bestimmte Artillerie bildete den Schluß des erwähnten Zuges und erregte besonders das Interesse von uns Deutschen, die wir von dem Balkon eines Landsmannes aus den Zug vorbeimarschieren sahen. Es waren zwei Bronzegeschütze, jedes gezogen von zehn Mann, sämmtlich Schwarze, und commandirt von drei "Officieren". Wir kamen nun auf den Gedanken, die Anhänglichkeit dieser "Kanoniere" an ihre Geschütze zu prüfen, und warfen zu dem Zwecke einige kleine Geldstücke auf die Straße: in einem Moment waren die Kanonen verwaist gelassen, Officiere und Soldaten wälzten sich auf der Erde herum, um die Kleinode aus dem Staube aufzusuchen, ein Schauspiel, an dem wir uns höchlich ergötzen. Der übrige Zug ging ruhig seinen Weg fort ohne die Artilleristen, die um jedes neu geworfene Geldstück mit frischem Maße den Kampf aufnahmen, wobei es an Stößen und Schimpfworten nicht fehlte. So verging etwa eine Viertelstunde; inzwischen war der Zug auf dem Waffenplatz angekommen, hatte Aufstellung genommen und die Feier sollte mit den üblichen 17 Kanonenschüssen beginnen. Aber wo waren die Kanonen? Wo die Kanoniere? Erst jetzt bemerkte man ihr Fehlen. Als bald sahen wir denn auch einen "General" (deren Haiti sehr viele auf Lager hat) in gestrecktem Galopp ankommen, den gezogenen Säbel in der Faust; unter fürchterlichem Fluchen stürzte er sich auf die pflichtvergessene Schaar, hieb mit dem Säbel wen und wohin er traf, wobei er den Rockärmel eines der Tapfern ganz zerriß; wirklich erreichte er auch, daß sich die Kanoniere wieder vor die traurig verlassenen Geschütze spannten und den Weitemarsch antraten. Zehn Minuten später erdröhnten die Kanonenschüsse auf dem Plage der Feier.

(Eine verhängnißvolle Erbschaft.) Aus Baden wird geschrieben: Doctor Franz Guttscher, Badearzt des hiesigen Curreyons, wurde in die Landes-Frennanstalt nach Wien transportirt. Der allgemein bekannte Arzt und berühmte Chirurg hatte durch die gemachte Erbschaft von 400,000 fl. seinen Verstand verloren.

(Die Republik und die Theater.) Der Unter-Staatssecretär im französischen Ministerium der schönen Künste, Herr Turquet, hat an die Theater-Inspectoren folgendes bemerkenswerthe Rundschreiben gerichtet: Paris, 26. Februar 1879.

Meine Herren! Die Republik hat für das Theater viel zu thun, und indem ich Ihnen das schwierige Amt eines Inspectors anvertraue, glaube ich Ihnen aneiden zu sollen, welchen Bestand ich von Ihnen für das von uns unternommene und so dringende Verjüngungswerk erwarte. Die dramatische Kunst ist im Verfall, weil Frankreich seit nur allzu langen Jahren unter Vormundschaft gestanden und sich seiner politischen Freiheit beraubt gesehen hat. Auf dem Theater waren die edlen und mannhaftesten Werke verdrängt; was dem Wohlsein von seiner Würde, seiner Freiheit, seinen Pflichten sprach, war verbannt. Eine sittenverderbende Kunst hatte sich der Bühne bemächtigt, sonder Scham machte sich die Züchlosigkeit auf ihr breit. Die Kunst schien nur noch eine Aufgabe zu haben: zu unterhalten; und um zu unterhalten, ging man bis zum Zote und noch tiefer, bis zur Corruption herab. Wir möchten die dramatische Kunst zu einem stolzeren und mannlicheren Ideal zurückzuführen, das Theater in eine Bildungsanstalt verwandelt sehen. Die Kunst, die wir im Auge haben, ist die, welche erhebt, nicht die, welche erniedrigt. Das Werk, das wir lieben, ist das, welches gesund macht, nicht das, welches verdirbt. Der mächtige Einfluß des Theaters muß uns zu Hilfe kommen in unserem Bemühen, das Volk zu unterrichten, zu stärken und für die Uebung der Gewalt, welche die Republik in seine Hände legt, immer mehr heranzubilden, um Frankreich mit der sittlichen Größe auszustatten, die einer Demokratie geziemt. Zu diesem Zwecke mögen wir in politischer Hinsicht alle mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe vereinbare Freiheit gewähren und alle unsere Strenge für die anstößigen Couplets und sittenlosen Stücke aufzuheben, uns mit einem Worte erinnern, daß Würde und Freiheit die beiden Grundpfeiler der Republik sind. Comode Turquet.

(Victor Hugo.) Die zahlreichen Hausfreunde, welche Victor Hugo das ganze Jahr hindurch an seiner Tafel zu empfangen pflegte, hatten sich von dem Dichter die Gabe zugesprochen, zu seinem dreißigjährigen Geburtstag auch einmal ihr Gast zu sein und mit seinen Enkelkindern Georges und Jeanne ein Diner im "Café Riché" anzunehmen. Victor Hugo sagte zu und erschien mit den beiden Kindern zu dem festlich, welchem u. A. Louis Blanc, Victor Schoelcher, Pégat, Pelletan, Arago, Charles Robin, Eduard Rodoy, Barquette, Maurice bewohnten. Auf einen von Schoelcher, seinem alten Freunde und Erzniegenissen, ausgebrachten Toast erwiderte Victor Hugo tief gerührt: "Sie haben mir — schloß er — mehr Ehre erwiesen, als mir geöhrt; aber Sie können mich nicht anders lieben, als ich geliebt zu werden verdiene." Als dann ein herabgerastener Toast auf die beiden vom dem Dichter so oft besungenen Kleinen folgte, schwing Georges mit knabenhafter Schützernheit, wozegen Jeanne unbefangen und sicher das Wort ergießt und die Gellchenschaft durch eine ebenso munere, als kurze Antwort erwiderte.

Die Bilder der Gewerbevereine und Fortbildungsvereine (Vesellensverein), wovon das erste in sächsischer Mundart verfaßt ist, finden, daß die Gewerbe durch diese beiden Vereine keine unmittelbare gewerbliche Förderung erhalten, obgleich der Repräsentant des Gewerbevereins in vollständigen Gründen nachweist, daß man durch das Regelschließen der Drechsler, durch Tarokken die Kartenspieler unterstügt, von kostspieligen Vorkellungen und dergleichen hält er nichts und erzählt das Entsetzen des Caffiers, daß man im Lesezimmer des Gewerbevereins für einen einzigen schlaftrigen Leser das Zimmer heizen wüßte.

Die musikalischen Bilder möge man in der Kronstädter Musikzeitung nachlesen. Das letzte Bild schließt mit den Schügen und ich vertraue mich's beinahe den Liberalen gar nicht zu sagen mit einer Freischärde, wie sie in der Stadt schon abgeschafft sind und — mit Glaube, Lieb' und Hoffen.

In dem 11. Bild der Tempel-Kneipzeitung vermüßt man die Fragen, würdig in diesen Blättern discutirt zu werden, Schügenhaus, Mädchen-schulgebäude, öconomische Fragen, z. B. die Summe der Pferdebesitzliche in einem Jahr, und die geplagten Hermannstädter Geschworenen, die über die Politik des ungarischen zermalnenden Hammers des mythologischen Gottes urtheilen sollen. Die letztere Unterlassung ist nicht aus Undankbarkeit gegen die Hermannstädter Geschworenen geschienen. Der Oberpriester Bartels spricht sich im 11. Bild über die Kneipzeitung ähnlich aus, wie der Repräsentant des Gewerbevereins über seinen Auftraggeber. Unser Ingenieur, der Peter, hat seine Mühe und Zeit auf Herstellung der Colonne zur Kronstädter Jahrgangsdienstag's-Feier verwandt. Die Kneipzeitung, die Herr Peter für die Unterhänden der Pharaonen herausgibt, entbehrt daher durchaus der Aussicht, in der nächsten Zeit einen Preisproceß zu erhalten, und "solch' Verloßigkeiten, die schmerzen den meergreisigen Saurier" (d. i. den Schypoposaurus), denn "es reihen die Brüder des Tempel ausgiebiges Futter nicht mehr". Trausch.

(Kunstkritik in Rußland.) Aus Kiew berichtet ein russisches Blatt: "In der letzten Zeit zeichnen sich die Theatervorstellungen in Kiew durch ständliche Vorfälle aus. So warfen, wie man der "R. Prava" schreibt, unlängst die Verehrer der Sängerin Radmin während der Benefice-Vorstellung der Sängerin Pawlowitsch dieser alte Hüte vor die Füße. Die Sängerin blieb die Antwort nicht schuldig, sondern warf die Hüte ins Publicum zurück. Es vergingen einige Tage und als die Radmin eines Abends auftrat, wurde eine ceprirte Kage auf die Bühne geworfen. In dieser Art und Weise äußert sich in Kiew die Theilnahme für die Kunst."

(Vor einigen Tagen) starb in Celle der weltliche Reichstagsabgeordnete Oberst a. D. v. Hallett. Derselbe war der älteste Sohn des berühmten hannoverschen Generals, der in der Schlacht bei Waterloo mit eigener Hand den französischen General Cambronne gefangen nahm, kurz nachdem dieser das geflügelte Wort ausgesprochen: "Die Garce stirbt, doch sie ergibt sich nicht." — Bekanntlich existiren von diesem "geflügelten Wort" noch ganz andere Versionen.

(Ein Frauen-Congress) steht wieder in Aussicht. Der Zweck desselben soll die Forschung nach der Stelle sein, an welcher das biblische Paradies gelegen habe. Die seltsame Nachricht kommt jetzt aus London, wohin alle gelehrten Damen der Welt berufen sind. Wenn Molire heute noch lebte; diese Scene hat er freilich in den Femmes savantes nicht vorausgesehen.

(Verehrer des Carl Beaconsfield) veranstalten gegenwärtig eine Sammlung zu welcher jeder Beitragende einen Penny einzahlen soll. Von dem Erlöse, soll ein goldener Vorberkranz zu kauft und dem Premierminister dargebracht werden. Es sind bisher bereits 28,200 Pence angekommen, also etwa 120 Ltr. Der leitende Ausschuß hat sich durch diesen Erfolg veranlaßt gesehen, einen Vorberkranz im Werthe von 220 Ltr. zu bestellen, der nunmehr mit möglicher Schnelligkeit angefertigt wird. Er wird aus 22karätigem Gold hergestellt und soll aus 42 Blättern bestehen.

(Das Nichtschwert.) Unsere Zeit hat kaum mehr eine Ahnung davon, welche Rolle in früheren Jahrhunderten das Nichtschwert gespielt hat. Nur die Meister unter den Scharfrichtern durften es führen, niemals die Knechte, und nur bei einer Execution kam es an's Tageslicht, dann verschwand es wieder unter sicherer Hülle. Der Aberglaube des Volkes hing sich vielfach an dieses grauenvolle Instrument und dichtete ihm sogar geheime Zauberkräfte an. In Neumondb Nächten, hieß es beispielsweise, verläuden die Nichtschwerver in den Schranken der Frohnerie, indem sie von selbst zusammenkürren, daß eine Enthauptung nahe bevorstehe, ebenso erfuhr der Scharfrichter selbst durch ein gewisses Ruffeln in seinem Schwertesgriffe, wenn irgendwo ein todeswürdiges Verbrechen begangen worden war. Ferner glaubte man, daß das Schwert einen wehmüthigen Ton von sich gäbe, wenn ein unschuldiges Kind vor ihnen stünde, das ihnen dereinst zum Opfer fallen sollte. Dagegen sollte ein leichtes Rigen am Halse mit dem Nichtschwerte gefest machen gegen alle Verwundung. Merkwürdig sind überdies die Zuschriften, die fast alle diese alten Nichtschwerver tragen. So wird z. B. in Hamburg ein solches aufbewahrt, auf dessen Klinge man einerseits den Spruch liest: "Wenn ich thue dies Schwert aufgeben, wünsch' ich dem Sünder das ewige Leben." — auf der anderen Seite die Bitte des Scharfrichters: "Gott stärke mich in dieser Stunde. Anno 1705." Auf der Scheide aber sind die Namen aller Dorer eingravirt, die damit hingerichtet wurden.

(Priesterstrafe.) Im Königreich Birma, dessen Herrscher bekanntlich erst vor wenigen Tagen sechsundachtzig Prinzen seines Hauses hingerichtet hat lassen, ist jetzt ein großer Priesterstrafe ausgebrochen. Dieser Fürst hat nämlich den Priestern einen Theil ihres Einkommens entzogen und zwar zu Gunsten seiner Privat-Schatulle. In Folge dessen sollten nun viele derselben ihre Functionen ein und drohen sogar auszuwandern und ihre Götter mit sich zu nehmen. Die Birmanen leben daher jetzt in Angst und Schrecken, da sie fürchten, daß nach einer Auswanderung der Götter und Priester die größte Calamitäten über ihr Land hereinbrechen werden.

(Die Straße der Millionäre.) Wohl auf keinem verhältnißmäßig so kleinen Raume der Welt ist solch' großer Reichtum zusammengedrängt, als in der fünften Avenue in Newyork. Es ist die wahre Straße der Millionäre. Hier wohnt Dr. Rhineland mit 3 Millionen Jahres-Einkommen; W. D. Roberts mit 5, Moses Taylor mit 8, August Belmont mit 8, Robert und A. Stuart mit 5, Frau Stevens mit 2, Amos E. Reno mit 5, Jakob und William Astor mit 60, Frau A. T. Stewart mit 60, B. Vorillard mit 3, Renothaus mit 2, Vandenberg mit 2, Calbert Jones mit 2, James Gordon Bennett mit 4, Fred Stevens mit 10, Lewis Vorillard mit 1 Million Vermögen. Das Gesamtvermögen dieser 16 Personen beträgt 219 Millionen Dollars.

(Literarische Englebigkeit.) Viel Autoren haben ihre besten Werke am Avende ihres Lebens geschrieben, ebeud wie es keine Seitenzeit ist, daß sie neue Studien in einem Alter begonnen haben, wo sich gewöhnliche Serbiche nach geistiger Ruhe sehnen. So schrieb z. B. Isaac Walton einige seiner besten Biographien im fünfundsiebzigsten Jahre und veröffentlichte im Alter von neunzig Jahren noch Poesien. Hobbes gab seine Uebersetzung der Dopyse mit siebenundsachtzig, jene der Jlias mit achtundsachtzig Jahren heraus. Sir Francis Palgrave ließ noch mit achtzig Jahren die französische Uebersetzung eines lateinischen Gedichtes erscheinen. Isaac V. Israeli bemerkt, daß Sokrates in seinem Alter ein musikalisches Instrument zu lernen anfing, daß Cato mit achtzig Jahren Griechisch lernte und daß Plutarch fast ebenso alt war, als er sich dem Studium der lateinischen Sprache widmete. Ferner hat Theophrastus seine Charakterbilder mit neunzig Jahren begonnen. Sir Henry Spelman fing mit beiläufig fünfzig Jahren erst an, Zus zu studiren, und ward noch ein ausgezeichneter Jurist und nehmende Alterthumsforscher. Colbert, der große Staatsmann, griff mit sechzig Jahren wieder zum Studium der lateinischen Sprache und des Rechtes zurück; der Marquis von Saint-Andairs schrieb mit sechzig Jahren seine Verse, welche die Kritik "voll von Feuer, von Zartheit und Süße" fand. Chaucer vollendete seine berühmte "Canterbury Tales" erst mit einundsiebzig Jahren, und Dryden fühlte sich noch als 68jähriger Greis genög genau, um eine vollständige Uebersetzung der Jlias zu planen, wurde jedoch durch andere Umstände verhindert, dieses Vorhaben auszuführen. Ludovico Monadeschi schrieb seine Memoiren gar im Neunzigstenalter von 115 Jahren! Wolfscron, die gelehrte Autorität für antike Kunstwerke, bezieht die Gewohnheit, acht Stunden täglich zu schreiben fast bis zu seinem in siebenundsachtzigsten Lebensjahre erfolgten Tode bei. John Britton und John Nichols, Kunst- und Alterthumsgelehrte, führten Beide ihre Feder noch so weit, als sie schon den Achtzigern im Rücken hatten. Newton arbeitete bis zu seinem Lebensende, das mit fünfundsachtzig Jahren erfolgte, machte jedoch in seiner späteren Lebensperiode keine neuen wissenschaftlichen Entdeckungen mehr. Euler arbeitete noch mit achtzig Jahren an seinen vorweltlichen mathematischen Studien. William Comper schrieb in seiner Jugend nur einige Liebestlieder und Briefe, während er alle jene Werke, an die sich sein Name knüpft, wie "Truth", "Table Talk", "Exposition", "Enor", "Dope", "Charity", "Conversation", "Retirement", "The Last", "John Gilpin" und die Uebersetzung des Homer erst schrieb, als er das fünfzigste Lebensjahr bereits überschritten hatte. Alfieri, der als Knabe mehr Französisch als Italienisch lernte, begann

Ich weiß nicht, ob ich diese Zeilen hieher hätte setzen sollen, denn sie sind zu ernst zur Besprechung eines Faschingsdienstag-Abends.

Bevor ich noch zum 17. Bild, der Wahl in Sonberg übergehe, möchte ich noch Einiges über die Burgenländer 1878er Reichstagswahlen im Allgemeinen beisehen in Erwägung zu ziehen mir hier erlauben.

Die beiden im Jahre 1875 aufgestellten Candidaten der Opposition wurden 1875, der eine in Kronstadt, der andere in Mediasch, gewählt. Beide haben sich, obgleich sie bei der Verhandlung des Arrondirungsgelechts Deputierte waren und in der Opposition standen, der Eine in Schrofferer, der Zweite 1875 in Kronstadt per acclamation gewählt, in milderer Form 1878 dafür ausgesprochen, daß die sächsischen Deputirten wohl thäten, sich zwischen den beiden Parteien für die Regierungspartei zu entscheiden. Da der im Jahre 1876 gewählte Deputirte der Stadt erklärt hatte, daß er eine Neuwahl nicht annehme, so wäre es wohl von Vortheil gewesen, wenn das deutsche Actions-Comité den Deputirten Emil v. Trauschensfels zur Darlegung seiner Ansichten aufgefordert hätte, die derselbe im hohen Reichstage zu vertreten geseonnen sei, oder doch wenigstens von ihm den Bericht und Rückblick auf die beiden letzten Reichstags-Sessionen verlangt und angehört hätte.

Zu 17. Bild führt der aus dem Wiener "Kikeriki" translatirte Herr Domoloffy Domoloss in stark phonetisch klingenden Worten die Wahl des Domnu Albert durch Gsango's und romanische Schaföconomen (Molane) vor. Die letzten vier Zeilen lauten in erträglichem Deutsch umgeschrieben:

Weil unsere Macht ist noch zu klein
Ich werde jetzt beschiedener sein,
Als gutes Kind vom Comitait
Zich wünsch' ein lustiges eszakait.

Ueber den Comitait spricht der am Altsluß herangewachsene Herr Domoloffy im Deutsch seiner Alldobozer Nachbarn seine Ansicht aus und meint, der Unterschied gegen früher sei darin begründet:

Weil wählt nicht Congregation
Wählt eine einzige Person.

seine Muttersprache erst im späteren Alter emsig zu studiren, um die großen Dichter Italiens ganz würdigen und es selbst ihnen gleichthun zu können.

(Literarisches.) Im Verlage von Friedrich Naumann zu Budapest erscheint die Karte der Länder der ungarischen Krone in 80 Blättern, wobei auf die Administrativ-Einteilung des Landes das Hauptgewicht gelegt wird und jede Jurisdiction auf einem besonderen Blatt erscheint.

(Literarisches.) „Oesterreichische Gewerbezeitung“. Der erste Jahrgang der von H. Hanisch und J. Hauptfleisch redigirten, im Verlage von Lehmann und Wenzel, in Wien erscheinenden „Oesterreichischen Gewerbezeitung“, eines in der That gebiendsten Organes für den gewerblichen Unterricht, verdient die Beachtung der gewerblichen Fachkreise in hohem Maße.

gibt uns über die schwierigsten und interessantesten Fragen erwünschte Aufschlüsse. Die verschiedenen Theile des Bauwesens, das technische Schul- und Maschinenwesen und viele Andere werden so vorzüglich darin erläutert, daß wir keinen Anstand nehmen, dieses Organ unseren Industriellen angelegentlich zu empfehlen.

Der „Oesterreichisch-ungarische Müller“, eine Monatschrift zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Mühlenwesen und verwandten Geschäftszweigen, deren 3. Heft soeben erschienen ist, sollte von unseren heimischen Kunstmüllern nicht übersehen werden, da er viele schätzenswerthe Nachrichten über die Einrichtung von Kunstmühlen, die verschiedenen Systeme und die neuesten Erfindungen bringt.

Öffentliche Dankagung.

Die gefertigte Direction erachtet als angenehme Pflicht, hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die Brutto-Einnahme der unter der liebenswürdigen und tactvollen Leitung Ihrer Wohlgeboren Frau Gabriele Neugebauer am 9. März zum Besten unserer Schule veranstalteten Dilettanten-Vorstellung nach der genau geprüften Rechnung 267 fl., die Ausgaben 71 fl. 92 kr. betragen, somit das Reinerträgniß sich auf 195 fl. 8 kr. beziffert, welcher Betrag sofort dem bestimmten Zwecke zugeführt wurde.

Gleichzeitig fühlt sich die gefertigte Direction angenehm verpflichtet, dem geehrten p. t. Publicum für die edle Theilnahme, dann sämmtlichen hochgeehrten Dilettanten, welche in der Vorstellung mitwirkten, und zwar den Damen: Frau Gabriele Neugebauer, Fräulein V. Bernickly, Fräulein Marie Breuer, sowie den Herren: Guido Puttkofsky,

Franz Sollich und Ferdinand Frühling, schließlich für geleistete Uebersetzungen Frau Markóczy (1 fl.), Frau N. N. aus der Unterstadt (1 fl.) und Sr. Hochwürden Herrn Eduard Steiniger ihren innigsten Dank öffentlich auszusprechen.

Hermannstadt, 11. März 1879. Die Direction der Hermannstädter röm.-lat. Normal-Hauptschule.

Marktbericht.

Hermannstadt, 11. März. Weizen, per Oestlicher, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.20; Halbfrucht, bester, fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.30; Korn, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60; Gerste fl. 3.80; Hafer, bester, fl. 2.20, mittlerer fl. 2.—, mindester fl. 1.80; Runkeln fl. 3.—; — Erdäpfel fl. 1.50; — Mohnmehl per 50 Kilo fl. 6.50, Semmelmehl fl. 5.50, Weizenmehl fl. 4.50, Schwarzwaldmehl fl. 3.50; — Gerben per Liter fr. 7, Rindfleisch fr. 6, Fische fr. 12; — Senf per 50 Kilo 90 ct. bis 1 fl. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.70; — Kernen per Kilo fr. 64, Seife fr. 50, — Rindfleisch 40 ct.

Table with financial data: Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 11. März 1879. Includes entries for Ung. Goldrente, Schatzanweisungen, and various bank shares.

3. 237/1879. [150] 1-2 Concurs-Rundmachung.

Zur Befugung der Communalärztenstelle für den Markt Neß, mit welcher ein jährlicher Gehalt von 200 fl. ö. W. verbunden ist, wird hierdurch der Concurs bis 31. März d. J. eröffnet.

Das Marktamt.

215/1879. sz. [145] 2-3 Árlejtési hirdetésény.

A nagyméltóságú magy. kir. közmunka és közlekedési ministeriumnak 1879-ik évi 2255, 2437, 2480, 2818 és 2520-ik számok alatt kelt rendeletei szerint folyó évi martius hó 24-kén, délelőtti 10 órakor, a nagyszabeni magy. kir. építészeti hivatal irodájában (riskása utca 21-ik szám) a következő mitárgyak kijavításának biztositása végett — a szóbeli árlejtés kizárásával — zárt ajánlatok utján versény tárgyalás fog tartatni, u. m.:

- 1. A nagyszabeni-brassói állam úton lévő 233-ik sz. hid kijavítása: az engedélyezett költség . . . 1863 ft. 36 kr.
2. A nagyszabeni-segesvári állam úton lévő 3-ik sz. árhid kijavítása: az engedélyezett költség . . . 214 ft. 05 kr.
3. A verestoronyi állam úton lévő 7 és 10-ik sz. hidak kijavítása: az engedélyezett költség . . . 1429 ft. 99 kr.
4. A torda-nagyszabeni-brassói állam út 17 1/2-21 1/2 mérföld szakaszán szükségelt korlátok és kerékvetők helyreállítása: az engedélyezett költség . . . 347 ft. 28 kr.
5. A nagyszabeni-segesvári állam út 1 1/2-3 mérföld szakaszán szükségelt korlátok és kerékvetők helyreállítása: az engedélyezett költség . . . 426 ft. 59 kr.

Az ezen munkákra teendő szabályszerűen kiállított írásbeli ajánlatok árengedési százalékokban kifejezve és 50%-től bányapénz mellékletével külön külön borítékba zárván martius hó 24-kén, délelőtti 10 óráig, a czimzett hivatalnál azon nyilatkozat tétel mellett adandók be: hogy az ajánlkozó a vonatkozó feltételeket ismeri és magát azoknak aláveti. A később érkező ajánlatok el nem fogadtnak.

Nagy-Szabeni, 1879-ik évi martius hó 7-én. A m. kir. építészeti hivataltól.

Licitations-Rundmachung.

Zu Folge Verordnung des hohen k. ung. Communications-Ministeriums vom Jahre 1879 unter Zahl 2255, 2437, 2480, 2818 und 2520 wird in der Kanzlei des k. ung. Bauamtes zu Hermannstadt (Reisergasse Nr. 21) am 24. März 1879, 10 Uhr Vormittags, wegen Sicherstellung nachfolgender Baureparaturen, mit Ausschluß der mündlichen Licitations, eine schriftliche Offerten-Verhandlung stattfinden, und zwar:

- 1. Die Reparatur der Brücke Nr. 233 der Torda-Hermannstadt-Kronstädter Straße, mit dem Kostenbetrage von . . . 1863 fl. 36 fr.
2. Die Reparatur der Brücke Nr. 3 der Hermannstadt-Schäß-

- burger Straße, mit dem Kostenbetrage von . . . 214 fl. 05 fr.
3. Die Reparatur der Brücke Nr. 7 und 10 der Rothenthurmer Straße, mit dem Kostenbetrage von . . . 1429 fl. 99 fr.
4. Die Herstellung der Geländer und Schlenkerpfähle in Meile 17 1/2-21 1/2 der Torda-Hermannstadt-Kronstädter Straße, mit dem Kostenbetrage von . . . 347 fl. 28 fr.
5. Die Herstellung der Geländer und Schlenkerpfähle in Meile 1 1/2-3 der Hermannstadt-Schäßburger Straße, mit dem Kostenbetrage von . . . 426 fl. 59 fr.

Vorschristenmäßig ausgestellte und mit dem Spec. Reuegabe versehenen versiegelte Offerte — mit dem in Procenten ausgedrückten Nachlasse — und in abgeforderten Couverts geschlossen, sind bei dem genannten k. Bauamte bis 24. März l. J., 10 Uhr Vormittags, einzureichen und haben die Erklärung zu enthalten, daß der Offerent die Bedingungen kenne und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.

Auf dem Couvert des einzureichenden Offertes ist das Object der Arbeit, sowie der beigeflossene Geldbetrag anzugeben. Die Elaborate und Bedingungen können bei dem genannten königl. Bauamte täglich von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden. Hermannstadt, am 7. März 1879. Vom k. ung. Bauamte.

6000 Gulden sind gegen pupillarmäßige Sicherstellung zu mäßigen Zinsen zu vergeben. Näheres hierüber bei Advocat Gustav Thalmann in Hermannstadt zu erfahren. [148] 1-3

Ein Locomobil, 12 Pferdekräft, noch ganz neu, kaum 1/2 Jahr im Betrieb, drei Gänge, ist gegen Baarzahlung billig zu verkaufen. Näheres: Hoppplatz 8. [134] 3-3

Eisenbahn-Frachtbriefe: 100 Stück . . . 70 fr. zu haben bei Sh. Steinhausen's Erben, Hermannstadt.

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, ein gros und ein detail pr. Duzend von fl. 5; Gummi-Damenbusen, feinste Pariser, naturgetreu überzogen mit Zwirntricot fl. 4, Seidentricot fl. 5; Specialitäten für Damen (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50; Pollutionen-Schützer, Gürtelform, per Stück fl. 2.50 verfenbet discreter per Nachnahme die Gummiwaren-Agentie (9) 115 Alex. Mosé, Wien, Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 4.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

X. ordentliche General-Versammlung: Sonntag den 30. März 1879, Nachmittags 3 Uhr, im eigenen Hause (Seltnergasse Nr. 5). Verhandlungs-Gegenstände:

- 1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1878 und Vorlage der Bilanz.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Jahresrechnungen.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Uffällige Anträge der Mitglieder.
5. Verlosung von Antheilscheinen des Gründungs-Fonds.

Hermannstadt, am 1. März 1879. Der Directions-Rath.

Neuester Heilbericht vom 20. August 1878

bei Athembeschwerden, Lungenentzündung, Husten, Erbrechen und Blutwürgungen. Desentliches wahrheitsgetreues Dank- und Anerkennungs-schreiben von dem Oberleutnant Hrn. Gyárfas János in Sepsiszent-György in Siebenbürgen. Eingegangen bei der k. k. Hof-Walz-Präparaten-Fabrik von Joh. Hoff, k. k. Rath, Soliteferant der kaiserlichen Kaiserin von Oesterreich, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und Ritter deutscher hoher Orden u. s. w.

Un Sr. Hochwohlgeboren Herrn Johann Hoff, k. k. Rath in Wien, Graben, Bräunerstraße 8.

Mein Herr! Acht Jahre sind es, daß ich an Athembeschwerden und Lungenentzündung lide; während dieser Zeit habe ich alle erdenklichen Mittel, welche mir angerathen worden sind, consumirt, aber leider Alles ohne Resultat; meine Krankheit ist nicht gelindert worden, es blieb der bei Tag und Nacht einformige Husten, das viele Brechen und Jucken vom Tiefsten im Kopfe, und konnte ich weder bei Tag noch bei Nacht eine ruhige Stunde schlafen, was mich so schwächte, daß es mir nicht möglich war, zehn Schritte in einer Minute zu machen, weil ich zu schwach war; es war mir so, als müßte ich ertrinken und meine Brust war so beschwert, daß meine Bekannten die Hoffnung aufgegeben, daß ich noch einige Tage leben werde. Mit einem Worte, ich habe schon mit Anderen von meinem Leide begangnisse gesprochen und Alles hergetrieben.

Schließlich wollte ich noch die Johann Hoff'schen Walzpräparate versuchen und habe ich aus Ihrer Fabrik aus Wien mein ein Quantum Bonbons, Walzstier und Walz-Cofolade kommen lassen.

Mein Herr! Was für eine Wirkung die oben bezeichnete Quantität auf meine Krankheit ausübte und mein Leben auswirkte, das, mein Herr, bin ich nicht im Stande wiederzuschreiben, das muß man probiren und spüren. — Mein Herr! Es ist mir nicht möglich, Sie genug zu segnen und Ihnen vom Tiefsten meines Herzens den Dank auszusprechen für Ihre Erfindung, denn nicht nur, daß ich hoffe, sondern ich weiß es, daß, wenn man von so einem Quantum so weit versetzt wird, meine Gesundheit gänzlich zurückkehren wird, wenn ich Ihre gelegenen Walzpräparate weiter gebrauche. Gleich nach dem Gebrauche der ersten Flasche Walzstier hat meine Wallung im Kopfe gänzlich aufgehört und alle Speiten schmeden mir sehr gut und ich esse sehr viel. Mein Magen ist wieder regelmäßig und ich schlafe so ruhig, wie ein gesundes Kind. Meine Kraft ist beinahe gänzlich zurückgekehrt und an Leib und Seele bin ich gekräftigt. Mein nächtlicher Husten ist ausgeblieben und ich bin überhaupt den zehnten Theil von früher. Mit einem Worte: ich fühle mich so als vor zehn Jahren, was unerhört, aber ganz wahr ist. Das oben Beschriebene bitte ich allen meinen Menschenfreunden, welche an oben beschriebenen Krankheiten leiden, es mögen die Krankheiten hartnäckig wie immer sein — mitzutheilen, damit sich dieselben an Ihr Haus wenden und Walzstier, Walzbonbons und Walz-Cofolade bestellen; denn meine oben beschriebenen Krankheiten wurden geheilt, das gibt's nicht mehr und Sie, mein Herr, welchen der Herrgott für das Wohl der Menschen erhalte, lassen Sie das in die Zeitung drucken.

Wir bitten zu senden: 6 Flaschen Walzstier, 6 Beutel Bonbons und 1 Pfund Cofolade von Ihrer Fabrik unter meiner Adresse Sepsiszent-György (Siebenbürgen), am 20. August 1878. Mit Hochachtung und dankbarer Ergebenheit Gyárfas János, pensionirter Oberleutnant der Honvéd. Zu haben in Hermannstadt bei Carl Möferdt, W. F. Morscher und F. A. Reissenberger.

Kundmachung. Freitag am 14. März d. J. werden im

Adolf v. Hochmeister'schen Hause Nr. 9 in der Wiertergasse die zum Nachlasse des k. k. Major-Auditors Friedrich Zipholy gehörigen Effecten, als: Möbel, Kleider, Wäsche, Bücher u. in Wege der freiwilligen Versteigerung veräußert. [144] 3-3

2 3/4 kr. per Stück! 100 Stück

für Jedermann praktische und brauchbare Gegenstände für bloß fl. 2.95, so daß das Stück auf bloß 2 3/4 kr. kommt, darunter Gegenstände, die von der Pariser Weltausstellung prämiirt sind. 2 Stück prachtvolle, sehr große Blumenvasen mit künstlichen Bonbons, 30 Centim. hoch, 2 Stück prachtvolle und kunstliche Frankendruck-Silber mit feinen Goldrahmen, einen echt venetianischen Hänge-Spiegel mit imitirten Ebenholz-Rahmen, 2 Stück prachtvolle Fenster-Schäden für Zimmer, feinste Vertenarbeit, passend für den feinsten Salon, drei Stück feinst gearbeitete Schuhschaber mit Franzen für die Tischchen, 6 Stück feinst gefärbte Britannia-Wasserkränze, die immer weiß bleiben, 6 Stück Messer-Leger von feinstem geschliffenen Glas oder Ebnastelber, 3 Stück feinst gearbeitete Taschentücher, gefärbt mit Monogramm, 6 Stück feinst Toilette-Blumenseife mit Wohlgeruch in einem eleganten Carton, 6 Stück verschiedene Burgen, eine ganze Wirtschaftsgarnitur, ein Spiel echt französischer Tarotkarten. 30 Stück verschiedene, die feinsten Zugbilder, transparent, nur für erwachsene Herren. Das Spiel allein kostet über 3 fl. 12 Stück die feinsten echt vergoldeten Krügen- und Chemisetten-Kränze, 1 Muster-Album, enthaltend unzählige Stiche der neuesten Hefel-, Streich- und Stickmuster, nebst vielen verschiedenen Monogrammen zum Nachzeichnen und zum Schluß eine complete Schreibstisch-Garnitur, bestehend aus 12 Stücken.

Zu beziehen gegen Nachnahme aus [913] 6-10 Müller's Wiener Partiewaaren-Gesellschaft, Wien, II., Rothe Sternengasse Nr. 20. Alle 100 Gegenstände nur fl. 2.95.

Advertisement for Regenschirme (umbrellas) by M. J. Elsinger & Söhne, including details about quality and contact information.